

# Auf den Spuren Le Corbusiers Die Museumskonzeption

*„Ich bin noch weit davon entfernt, dieses sehr eigenwillige Haus mit meinem Geiste zu durchdringen und zu beherrschen. Dafür regt es meine Phantasie in hohem Maße an und auf.“*

*Anton Kolig, erster Mieter 1929*

Alexander Minx / Henning Meyer

Mit der Instandsetzung des Doppelhauses von Le Corbusier und Pierre Jeanneret (Abb. 1) ging die Entwicklung der Museumskonzeption durch das Büro space4 einher.

Das Konzept für die denkmalgerechte Instandsetzung definierte aufgrund der Bestandslage zwei unterschiedliche Haltungen für die beiden Haushälften. Aus dieser Vorgabe sowie aus dem Anspruch, das Haus als wichtigstes Exponat des Museums zu begreifen, ergaben sich die konzeptionellen Leitlinien für das neue Museum.

Die rechte Haushälfte – Rathenaustraße 3 – sollte möglichst nah an den Zustand von 1927 herangeführt werden. Ausstattung und Farbgestaltung wurden rekonstruiert, der Besucher erlebt eine Momentaufnahme aus der Zeit der Ausstellung „Die Wohnung“. So wird die radikale Idee von Le Corbusiers „Wohnmaschine“ sinnlich erfahrbar (Abb. 2).

In der linken Haushälfte – Rathenaustraße 1 – weist die Ausstellung bewusst auf Brüche hin und vermeidet den Versuch einer architektonischen Rekonstruktion. Nicht die Momentaufnahme, sondern die Darstellung der historischen Veränderungen und Entwicklungen steht im Vordergrund. Die Ausstellungsstruktur greift die histo-

rische Raumkomposition auf und interpretiert diese neu: Aus der „Wohnmaschine“ wird eine „Informationsmaschine“.

## Rathenaustraße 1: Museum

In der Haushälfte Rathenaustraße 1 wurden die Veränderungen der Raumeinteilung, die das Gebäude im Laufe seiner Nutzung erfahren hat, bewusst beibehalten. Die Museumseinrichtung entstand als „Echo“ auf den ursprünglichen Grundriss, ohne bestehende bauliche Veränderungen zu verwischen. Dadurch wird für den Besucher das ehemalige Raumgefüge erlebbar, ohne es direkt rekonstruiert zu haben.

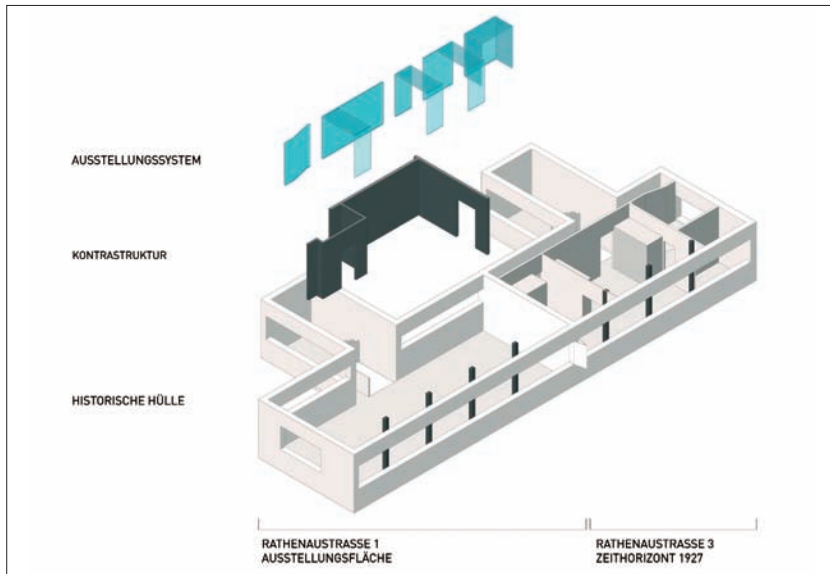
Vermittelt wird dies dem Betrachter durch gläserne Einbauten. Diese bilden einen Kontrast zur vorgefundenen baulichen Situation und überlagern sowohl die erhaltene historische Bausubstanz als auch spätere Umbauten. Es entstehen drei unterschiedliche Strukturen, die auch bei der Informationsvermittlung differenzierte Aufgaben übernehmen (Abb. 3). Zum einen ist dies die Hülle, die erhaltene oder rekonstruierte Bausubstanz von 1927. Diese bleibt weitgehend leer. Die neuen Glaseinbauten bilden die zweite Ausstel-



*1 Doppelhaushälfte von Le Corbusier und Pierre Jeanneret in der Stuttgarter Weißenhofsiedlung bei Nacht, Zustand nach der Instandsetzung 2003 bis 2005.*

*2 Nachtzustand: Abends wurden die Schiebewände geschlossen und die Betten aus den Schränken herausgezogen. Die Farbigkeit der Innenräume wurde in der rechten Haushälfte auf der Grundlage von Befunden und historischen Plänen rekonstruiert.*





3 Die Ausstellungsstruktur: In der Ausstellung überlagern sich die unterschiedlichen Zeitschichten – das ursprüngliche Gebäude von Le Corbusier, die nachträglich eingebauten Wände und die neue Ausstellung.

lungsstruktur. Sie wird zum Träger der chronologisch und thematisch geordneten Sachinformationen. Wandeinbauten der 1930er bis 1960er Jahre, die sich als Störung in der neuen Ausstellung abzeichnen, spiegeln als dritte Struktur die Gegenpositionen der jeweiligen Zeitabschnitte wider. Parallel zum Konzept für die denkmalgerechte Instandsetzung ergeben sich auch drei inhaltliche Ausstellungsbereiche:

Der schmale Flur, im Entwurf Le Corbusiers die Erschließungszone, stellt einen Überblicks- und Einführungsbereich dar, der zugleich die Einzelthemen der Ausstellung verknüpft (Abb. 4, 5).

Die neue Glaswand bildet eine chronologische Synopse, auf der allgemeine politische und kulturelle Ereignisse des für das Museum relevanten Zeitraums vermittelt werden. Sie dienen dem Besucher als Orientierungshilfe.

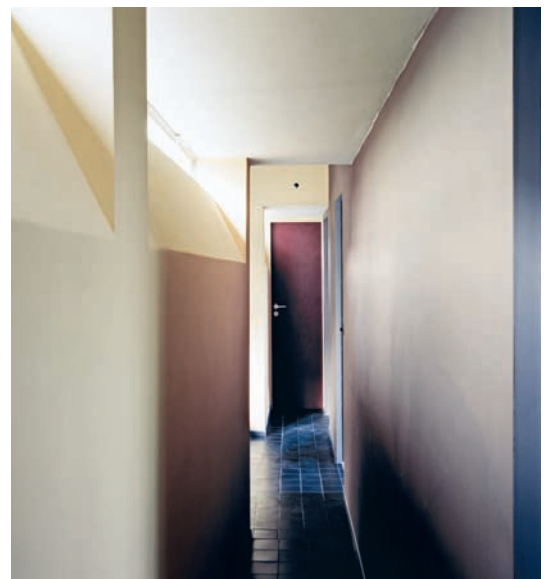
Die Zone der festen Einbauten, entsprechend Le Corbusiers Schrankelementen, stellt den Informationsspeicher der Ausstellung dar. In neuen, gläsernen Körpern, die die Kubatur der ur-

sprünglichen Betonmöbel aufnehmen, sind Ausstellungsinhalte dicht gepackt und entsprechend der Informations-Hierarchie strukturiert. In ihrem Inneren befinden sich Vitrinenkörper, die auf ihrer Oberfläche die wichtigsten Informationen zur Geschichte der Siedlung und des Hauses präsentieren. Medienstationen und mechanische Elemente (Auszüge, Schiebeelemente und Schubladen) bieten Vertiefungsebenen zu verschiedenen Themenbereichen (Abb. 6).

Der dritte Bereich, die Zone direkt vor den markanten horizontalen Fensterbändern an der Westseite, ist – genau wie beim historischen Vorbild – nur lose möbliert. Hier sind es nicht Stühle und Tische, sondern Modelle, die das Publikum vorfindet. Sie werden thematisch den Informationsspeichern zugeordnet (Abb. 7).

Zwangsläufig gibt die räumliche Orientierung der Ausstellung an der historischen Situation auch die Anzahl der Themen und Zeitabschnitte vor. Grundsätzlich folgt die Ausstellung einer chronologischen Ordnung. Allerdings ergeben sich aus der Geschichte des Hauses und der Siedlung in den einzelnen Zeitabschnitten unterschiedliche Schwerpunkte, die somit auch eine thematische Ordnung darstellen. Dabei zeichnet sich ein Weg vom „Großen“ zum „Kleinen“ ab: Zu Beginn wird der Rahmen weit aufgespannt, die unterschiedlichen Beteiligten von Stadt und Werkbund, die vorhergehenden Aktivitäten und das kulturelle und politische Umfeld finden Erwähnung. Die zweite Station befasst sich mit der Planungsgeschichte, während die dritte die eigentliche Ausstellung dokumentiert. Die vierte Station ist der Geschichte der Siedlung nach 1927 gewidmet. Bei diesem chronologischen Ablauf tritt das Doppelhaus immer mehr ins Zentrum der Betrachtung, weshalb die letzte große thematische Einheit die Dokumentation der Haussanierung darstellt.

4 und 5 Zusammenspiel: In der linken Haushälfte ist der zwischenzeitlich erweiterte Gang mittels einer Glasscheibe wieder auf die ursprünglichen 60 cm verengt worden. Dahinter, an der alten Flurwand, hängen Fotos einstiger Bewohner der 1950er Jahre. Im rechten Hausteil zeigt sich der Gang im rekonstruierten Zustand von 1927.



Das ehemalige Frühstückszimmer und die ehemalige Bibliothek, beide hinter dem Treppenhaus gelegen, widmen sich den Architekten der Siedlung. So wie das Doppelhaus beispielhaft aus den Häusern der Siedlung hervorgehoben wird, wird hier Le Corbusier aus der großen Zahl der Architekten herausgehoben. Ihm und seinem Werk ist deshalb der Raum im zweiten Obergeschoss vorbehalten. Die denkmalpflegerische Entscheidung, im Wohngeschoss die später errichteten Wände bestehen zu lassen, führt in Verbindung mit dem dargestellten Ausstellungskonzept zu spannenden räumlichen Situationen: Da sich die gläsernen Ausstellungseinbauten am ursprünglichen Grundriss orientieren, kommt es zu Überlagerungen dieser beiden raumbildenden Strukturen (Abb. 8).

Diese vielleicht zunächst irritierende Situation wurde zu einem Grundpfeiler der inhaltlichen Konzeption. Denn die Veränderungen des Grundrisses spiegeln eine Gegenposition zum „Neuen Bauen“ wider; sie entsprangen genau jenem Denken, gegen das Le Corbusier und die anderen Architekten aufbegehrten.

Diese Auseinandersetzung zwischen unterschiedlichen und zumindest damals unvereinbar scheinenden Haltungen zu Architektur und Gesellschaft wird nun im Museum materiell spürbar: Zwei Raumsysteme kämpfen um die zur Verfügung stehende Fläche. Während auf der einen Seite die Geschichte der modernen Architektur am Beispiel der Weißenhofsiedlung erläutert wird, präsentiert die andere als „Kontraststruktur“ die Gegenhaltung. Die unterschiedliche Materialität der beiden Strukturen, das Glas der neu hinzugefügten Ausstellungsstruktur auf der einen, die „traditionelle“ Wand aus den 1930er bis 1960er Jahren auf der anderen Seite, unterstreicht diesen Kontrast. Zwei Zitate – „...aus dem Geist unserer Zeit und für unsere Zeit gestaltet...“ (Denkschrift Deutscher Werkbund, 1925) sowie „Der bisher von Mies van der Rohe eingelieferte Plan der Werkbund-Siedlung zeigt einen hoffnungslosen Dilettantismus, er ist praktisch unbrauchbar.“ (Paul Bonatz 1926) – stehen sich hier auf den Wänden vermeintlich unvereinbar gegenüber und verdeutlichen die konträren Positionen. So wird die räumliche Anordnung der Ausstellung zur Metapher für die Spaltung der Architekturströmungen während der 1920er Jahre.

Das Konzept sah vor, sich bei Materialität und Farbigkeit der musealen Einbauten so weit wie möglich zurückzuhalten. Die verwendeten Glaswerkstoffe scheinen sich in der Wahrnehmung des Besuchers „aufzulösen“. Die Ausstellungsveritren sind mit Softtouch-Lacken überzogen, die nicht nur eine Bestimmung ihrer Materialität auf den ersten Blick wesentlich erschweren, sie vermitteln auch eine weiche, samtige Haptik, die sich von



6 Ein sanfter Druck, und die wie in einer Bücherwand versteauten Informationstafeln geben ihr Wissen preis. Durchgängig finden sich helle, mit einer Soft-Touch-Lackierung behandelte Flächen, deren Materialität somit unkenntlich bleibt.

den „originalen“ Materialien deutlich absetzt. In der Gestaltung des Museums werden die Prinzipien, die schon 1927 Gestaltung und Einrichtung des Gebäudes bestimmten, konsequent fortgeführt (Abb. 9).

### Rathenaustraße 3: Das begehbare Exponat

Auch oder gerade weil im rekonstruierten Teil des Hauses museale, erläuternde Einbauten fehlen, ist dieser Bereich ein wichtiger Aspekt der Überlegungen zum Museumskonzept. Die Besucher sollen in die Atmosphäre der Erbauungszeit eintauchen, denn nur vor dem zeitgenössischen Hintergrund lässt sich die Radikalität dieser Architektur verstehen.

Das Konzept sah vor, dass hier, im Gegensatz zur Rathenaustraße 1, Einrichtungselemente bewusst wiederhergestellt oder, soweit möglich, in größtmöglicher Annäherung an den Originalbestand ersetzt werden. Der Besucher erlebt die



7 Einfacher kann ein Lichtkonzept kaum sein: In den Haupträumen hängen allseitig leuchtende Glühlampen von der Decke – wie ursprünglich bei Le Corbusier, nur in ihrer Materialität reduzierter als die Originale.

8 Die Vitrinen geben, übersetzt in Formensprache und Materialien unserer Zeit, die Kubatur der von Le Corbusier ursprünglich an gleicher Stelle platzierten Bettschränke wieder. Diese waren aus Beton gefertigt – die heutigen Vitrinen bestehen aus selbsttragenden Glasscheiben.



9 Eine Glaswand verengt den von früheren Bewohnern nachträglich erweiterten Gang wieder auf die ursprünglich von Le Corbusier vorgesehene 60 cm.



Räume in ihrer ursprünglichen, vielleicht überraschenden Farbigkeit. Dank einer gründlichen Bestandsaufnahme und ausführlicher Recherchen bieten die Räumlichkeiten dem heutigen Besucher tatsächlich einen authentischen Eindruck des „transformablen Hauses“ von 1927. Unter anderem wurden die Bettschränke nach Originalplänen rekonstruiert und ersetzen die freieren Nachbauten von 1983/84. Der Zugang zu den „Schlafkabinen“ sollte über den Flur an der Gartenseite des Hauses erfolgen. Mit 60 cm war dieser nicht breiter als die Gänge zeitgenössischer Schlafwaggons.

Auch die Küche rekonstruierte man in reduzierter Form. So kann sich der Besucher anhand des Herdes in der Küche – ein Modell, das dem technischen Stand von 1927 weitgehend entspricht – ein Bild der damaligen Lebens- und Arbeitsweise machen. Bereits die zeitgenössischen Besucher haben die Funktionalität der Architektur Le Corbusiers kontrovers diskutiert. Heutige Besucher sind eingeladen, dies ebenfalls zu tun. An dieser Stelle wird das Museum keine Antwort geben, vielmehr soll der Besucher sich eine eigenständige Meinung bilden. Subjektivität ist dabei gewünscht, denn das Museum will kein architektonischer Weihetempel sein, sondern eine durchaus auch kritische Auseinandersetzung mit der Moderne und ihren gesellschaftsrelevanten Entwürfen evozieren.

Die ursprüngliche Konzeption sah eine Art begehbares Hörspiel vor. Dabei sollten zeitgenössische Besucher zu Wort kommen und Architektur und Einrichtung aus ihrer Sicht, der Sicht der 1920er Jahre, kommentieren. Leider konnte dieses auditive Element bisher nur teilweise verwirklicht werden: In der Waschküche, die zeitweise als Baubüro diente, spricht Alfred Roth über seine Erfahrungen als Le Corbusiers Bauleiter.

### Der Rundgang durch die Siedlung

Das Weißenhofmuseum ist auch Ausgangspunkt für den Rundgang durch die gesamte Siedlung. Ein neu konzipiertes Leit- und Informations-

system ermöglicht „Einsichten“ in die anderen Häuser der Werkbundausstellung. Bisher fand sich an den Gebäuden lediglich der Name des jeweiligen Architekten. Das neue Leitsystem bietet daneben auch einen kurzen Einblick in die Geschichte eines jeden Baus, zeigt Innenansichten und Grundrisse. Die Balance zwischen Informationsbedürfnis und der Bewahrung des gesamten Erscheinungsbildes bleibt durch die zurückhaltende Gestaltung der Systemelemente gewahrt (Abb. 10).

### Fazit

Das Weißenhofmuseum ist kein „leichtgängiges“ Haus. Die Ausstellung ist kein Event, der einfach konsumiert werden kann. Vom Besucher wird ein gehöriges Maß an Arbeit und Interesse verlangt. Auch der Ansatz, aus der geringen zur Verfügung stehenden Ausstellungsfläche und der architektonischen Idee einen Leitgedanken für die Museumsgestaltung zu machen, führt im Betrieb manchmal zu Unbequemlichkeiten: Die Besucher sind gezwungen, (zu) dicht an einer Wand zu stehen, oder werden am Weitergehen gehindert. Das Flanieren im Museum wird den Gästen in diesem Haus – zum Teil bewusst, zum Teil erzwungenermaßen – erschwert. Sicher ist das kein Konzept, das Allgemeingültigkeit hat oder für die meisten Museen taugen würde – der besonderen Situation wird es jedoch gerecht.

**Alexander Minx**

Dipl.-Ing. Architekt MS AAD  
space4  
Tübingerstraße 6  
70178 Stuttgart

**Henning Meyer**

Dipl.-Ing. Architekt  
space4  
Tübingerstraße 6  
70178 Stuttgart



10 Beim Rundgang in der Siedlung können sich Besucherinnen und Besucher an einem Leitsystem orientieren. An den Gartenmauern oder vor den Gebäuden befinden sich Metallwinkel, auf denen Grundrisse, Entwurfsgedanken und konstruktive Besonderheiten der Gebäude dargestellt sind.